№. 59.

Donnerstag, am 16. Mai 1839.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Das Abentheuer in Castle Glammis.

(Fortsetzung.)

Da sah man beide oft bis in die tiefe Nacht sitzen, im traulichen Verkehr, Krakeel und Geschwätz, Glas um Glas! Lied um Lied! zur Abwechselung wurden Lügen aufgeschnitten, so fürchterlich, daß jedem Dritten dabei bange werden konnte, der Balken wegen. Dies Leben ging so lange gut, bis endlich mal des alten Bauldie's zankſüchtige Frau Liebste das Zeitliche segnete, und den so lange Hartbedrängten in den süßsauern Wittwerstand versetzte. Nun glaubte jede Frau Gevatterin nicht anders, als er werde sich auf Freiersfüße machen, — doch weit gefehlt, — Freund Bauldie wurde täglich mehr in sich gekehrt, trank zwei Mal mehr als sonst und blieb zuletzt ganz stumm, wenn gleich der treue Rory seine Lunge nicht schonte, um Quitsch'ens Mißmuth zu bekämpfen. So war's denn auch in einer stürmisch finstern Nacht, Glock zwölfe, als ein kleiner Mann in grauem Rocke sich ihnen zugesellte, der für sein Pferd erst Sorge trug und dann am Tische Platz nahm. Der Wirth, in düstern Kummer tief versenkt, vergaß die Willkommsformel, und Rory mußte etwas sagen, um diesen Schicklichkeitsverstoß zu bessern. — Na Mann! was soll daraus noch werden, fing er zu seinem Freunde an. Selbst St. Fillans hat keine Wirkung mehr auf Euch. Ihr war't ja sonst der Lustigste auf Meilen in der Runde, hat Euch der Mißmuth denn so ganz in seinen Klauen, seit Eure Käthe todt ist, wie ist's mit Euch? — Der Fremde stimmte gleich mit ein, Courage, Mann! begann er, was ist da viel zu sinnen, habt Ihr die Frau verloren, wie ich höre? nehmt Euch ein ander Weib! Der See fehlt's nie an guten Fischen! — Das ist ein wahres Wort, fiel Rory ein, obgleich das Sprichwort vom Teufel herstammt, wie die Rede geht. Was gilt's, Freund Bauldie, bald werd' ich Euch das Braut- und Hochzeitlied vorspielen können. Da sind ja hübsche Dirnen hier in Hülle und Fülle, blauäugig alle, mit goldrothem Haar, und sieh' mal an, die Schlanken in Leven, potz tausend ja! und die braungelben in Largo! Ha! alter Junge, die Wahl soll Dir schon schwer fallen! Doch dafür mußt Du sorgen, Bruder Herz! hübsche Füßchen muß sie haben, auswärts, daß sie beim Schwenken sich nicht auf die Zehen tritt, flinke Füßchen, recht platt zum Tanze, hörst du! — Tief seufzend sprach der Wirth: Ach! für mich mögen Alle noch so schön sein, mich wird doch keine nehmen. I! I! warum nicht gar! fiel gleich der Fremde ein, besinnt Euch doch! ich will Euch Eine nennen. Was haltet Ihr von Sibbi Carloups in Goukshaven? mit ihrem goldnen Haar, die hat viel Geld im Kasten. Mann, das wär' was für Euch! — Was? die? fiel Rory lachend ein, die ist, so viel ich weiß, vor zwanzig Jahren schon verschollen. Wer weiß, wo die geblieben ist, die Einen sagen so, die Andern noch viel anders. Man meint, sie sei verrückt geworden, oder

gar, der Teufel habe sie geholt, nach Forfar oder Castle Glammis,*) da sei sie seine Liebste; wer weiß? ist sie zur Hexe geworden, oder nicht. So viel ist unbestritten, mit einem Male war sie weg, und Niemand weiß wohin. Ach das ist gewißlich wahr! schrie Bauldie auf. Das bricht mir ja mein Herz, daß ich das weiß, nur dacht' ich nicht, daß Leute davon reden, was ich dem Beicht'ger nur allein entdecken darf. Aber Rory, Bruder Herz, Ihr seid ein wackerer Mann, der vor dem Teufel selbst nicht läuft, wenn Ihr was Gutes stiften wolltet, so könntet Ihr mir helfen. Nun Nachbar, sagt nur her, was Euch so drückt, fing Rory tröstend an, und wenn's 'ne Menschenseele leisten kann, so will ich gern Euch beistehen, selbst wenn der Teufel mir die Sackpfeife hier in tausend Trümmer schmisse. Ach ja, erwiderte der Wirth, ich zweifle daran nicht, ich fürchte nur, es kann Euch etwas mehr, als Ihr zu wagen Lust habt, kosten! — ich will Euch kurz bekennen, was mir das Herz so schwer macht. Vor jenen zwanzig Jahren war Sibbie Cartoups, wie Du weißt, die Schönste aller Schönen, war aber auch ein wildes, loses Ding. Nun gut, ich war nicht minder auch ein hübscher Kerl, und wenn wir uns zusammen fanden, und das war mehr als ein Mal, so sagte ich ihr mein Herz und Sinn, und alles, was ich dachte — sie war auch gar nicht abgeneigt — so traf sich's denn, daß einst wir einen Sixpence**) zum Liebespfande brachen, für jeden eine Hälfte, doch von da an habe ich mit Augen sie nicht mehr gesehen, denn als ich darauf nach Goukshaven kam, da war sie weg, wie's Unrecht. Na Mann! schrie Rory auf, Ihr gingt nicht nach, um sie zu suchen? durch Feld und Moor, durch Dick und Dünn hättest Du ihr folgen müssen, mir wäre sie nicht entschlüpft! Was half's, fuhr Bauldie fort, ja freilich, ging ich ihr nach. Da kamen alte Weiber, die meinten so, der Kobold hätte sie entführt, so gab ich's Suchen auf. Nun gingen Jahre drüber hin, daß ich an sie nicht dachte. Da freite ich Lukie Links, und wie Ihr wißt, die himmelte und ging in's bessere Land, und ich mag sehn, wie ich hier durchkomme. Doch mach' ich's kurz; kaum eine Woche, daß die zur Ruhe war, da kam in pechfinsterer rabenschwarzer Sturmnacht ein graulich und gewiß unselig Weibsbild vor die Thür, als ich so ganz allein war, und rief mich laut bei meinem Namen: Guter Mann! ich bin ja Sibbie Carloups, und will Dir an's Gelöbniß denken helfen. Ach, ach! da wurde mir ganz graulich. Als ich nun vor Schrecken und Verwunderung die Sprache wieder fand, fragte ich bebend: aber sagt mir doch, wo seid Ihr denn die Zeit gewesen, Sibbie? — Fürwahr, das kann ich Dir nicht gleich so sagen, lieber Junge, sagte sie, ich habe die Welt gesehen, mit einem meiner Freunde, der hat mich wonnenvoll und freudenreich gemacht, doch habe ich Bekannte drüber nicht vergessen. Willst sehn? hier ist der halbe Sixpence, wie Du weißt, und nun die Alte todt ist, können wir Hochzeit machen, wenneh'r Du willst. — Dich heirathen! dacht' ich bei mir selbst, eher laß ich mich mit einer leeren Theertonne trauen! Doch sagte ich das bei Leibe nicht laut, ich zitterte und bebte, vor purer Angst und Furcht, sie würde herein kommen. Mir war dabei ganz miserabel, doch sprach ich freundlich: denn komm' doch 'rein zu mir! — Das will ich ja gar gerne thun, doch ist mir da ein Kraut im Wege, an der Thür, bei dem ich nicht vorbei kann. Aha! mein Schatz! dacht' ich, das ist's, na laß das Kraut da stecken hundert Jahre! Ich zog mich jetzt ganz sachte bis an die letzte Wand und hatte nun mehr Muth, mit ihr zu sprechen. Ich kann es Dir wohl sagen, Sibbie, sprach ich, dreist geworden: die Leute sprechen schlecht von Dir, Du sollst dem Teufel Dich ergeben haben, sollst 'ne Hexe geworden sein, und ich glaub' es, was die Leute sagen. Du wirst mir doch des einen Umstandes willen nichts Böses anthun? gieb mir den Sixpence wieder, und dann packe Dich. — Aha! scholl ihre Antwort, Bauldie wart'! Dann sind wir gleich zu Ende, wenn Du mir untreu bist! (O! die verfluchte Hexe!) dann ist es Deine Schuld, nicht meine. So lange ich noch den halben Sixpence habe, kann ich die Heirath Dir wohl legen, und kann auch noch was mehr! Bedenk Dir das, und werd' ein Bischen klüger, sonst saug ich Dir das Blut aus, hörst Du Wortbrüchiger, verlahmen sollst Du Schelm! — Da stürzte ich zur Thür hinaus, um Hand an sie zu legen. Aber witsch! weg war's, wie weggeblasen. In stockblind finsterer Nacht konnte ich von ihr nichts sehen. Doch was geschieht? Nun kömmt sie jede finstere Nacht und rasselt an den Fensterladen, tobt und schreit: Ich bin doch Deine Frau, und habe den halben Sixpence, den kriegst Du nicht! Ich bin nun aber dreister, als zuvor, doch, komm' ich vor die Thür, dann ist nichts mehr zu sehen, als ein Paar feurig sprühend rothe Augen. Mit einem Satz führt sie der böse Geist mit Zischen in die Luft und über's Dach hinweg. Da habt Ihr nun die grauliche Historie. Mein Hab und Gut möcht' ich drum geben, könnt' ich den halben Sixpence wieder kriegen, und dann mag meinethalben Sibbie, die verwünschte Hexe, wie ihr gebührt, in Forfar lichterloh verbrennen. — Top! sagte Rory, Bruderherz, ich will Dir mit Vergnügen dienen, wenn Du mir sagst, wo ich die Hexe finde, ich mache mir nichts aus ihr und ihrer ganzen Sippschaft. Ich blase ihnen auf St. Fillans Instrument ein solches Tänzchen, wie sie vorher nie werden noch getanzt haben. Ja! rief Bauldie aus, da liegt's! Wer kann sich damit rühmen, eine Hexe je, wider Wunsch und ihren Willen, wo getroffen zu haben, wenn hat sich eine Hexe je finden lassen? Nein, nein!

*) Beide Orte liegen nahe bei einander in der Schottischen Grafschaft Angus. Forfar war der Ort, wo s. Z. Hexen verbrannt wurden. Glammis, wo der Hexen-Sabbath gefeiert wurde.

**) Engl. Silbermünze, 5 Sgr. an Werth.

da ist kein Trost auf Erden für mich armen Mann! — Nun gut denn, fiel der Fremde ein, dann kömmt die Hilfe von wo anders, und ich glaube, wenn Euer Freund nur furchtlos ist, und Muth besitzt, es soll wohl gehn; doch wenn er sich erschrickt, nachdem er's angefangen, dann freilich bürg' ich nicht.

Hier Herr! rief Rory jetzt, im Eifer, seinem Freunde zu dienen, hier meine Hand, die mir mein Brod erwirbt und Jeden lustig macht, zweifelt nicht! Gut dann, erwiederte der Fremde, je eher, desto besser, Ihr werdet vielleicht lange unterweges sein, besteigt mein Pferd, laßt ihm den Willen, es kennt den Weg, nach Castle Glammis müßt Ihr reiten. Dort findet Ihr das lustige Völkchen beisammen, und unter ihnen Sibbie Carloups. Fragt dort nach Tante Paddock und sprecht, Ihr seid von Melchior, dem Oberaufseher, der ihr befehlen lasse: Bauldies Unterpfand an Euch zu überliefern. Doch hütet Euch für jeden andern Umgang mit dem Volke dort, und vor allen Dingen nehmt nichts Anderes an, sie mögen Euch auch bieten, wer weiß was sonst noch. So trat nun unser Freund die Reise an, St. Fillans Pfeifen unter'm Arm, seinen Trost in finstrer Nacht, im fürchterlichsten Sturme. Das Pferdchen ging mit ihm, im sausenden Galopp, daß Kies und Funken stoben, durch öde, wilde Gegenden, die ihm ganz fremd erschienen, obgleich er den Weg nach Glammis so gut, wie seinen Weg zur Schlafbucht kannte. Da war kein Haus, kein Zaun, kein Mensch zu sehen, auch bellten nicht die Hunde, wie sie zur Nachtzeit pflegen. Erfüllt mit Angst und innerm Grauen, hielt er sich fest am Kammhaar, denn es ging ihm gar zu rasch auf einer unabsehbaren Plaine voll schwarzem Heidekraute. Wie freudig wurde ihm da zu Muth, als er ein Pünktchen Licht erblickte, das immer größer wurde. Ganz nah gekommen, sah er auch den dunkeln Umriß eines großen Bauwerks, verfallen zwar, doch vor der Hand ihm Schutz verheißend gegen Sturm und Regen. Es stand sein Pferdchen still an einem niedern Steinportal, und über diesem waren viele Fenster hell erleuchtet, inwendig laut hallend, von Saus und Braus, Musik und Lärm. Er rief Halloh! doch mochte er schreien, poltern, ihm ward nicht aufgethan, ihm schien es daher das Beste, nur abzusteigen, denn auch sein kleiner Renner wollte nicht weiter. Er stieg deßhalb die schmale Wendeltreppe hinauf, die ihn zu einer Reihe prächtig tapezirter Zimmer führte, im Styl, wie sie vor hundert Jahren modisch waren. Gleich beim Eintritt in's erste hell erleuchtete Gemach, sah er im Mittelpunkte einen Tisch, besetzt mit vornehm scheinender Gesellschaft, in Gold und Edelsteinen blitzend, mächtige Herren, in köstlichen Gewändern, in hermelinbesetzten Sammetmänteln und Brüsseler Kanten-Krausen. Im blanken Stahle Ritter, behelmt und mit zweihändigen Schwertern an der Seite. Personen in Roben, mit Grauwerk besetzt, doch Alle saßen sie da, mit stieren verglasten Augen, und Alle, Alle spielten Karten. Sie schwuren, fluchten, stampften mit den Füßen bei jedem ausgespielten Blatt, sie schrieen wie rasend durch und gegen einander, und machten Lärm fürchterlich. Je nachdem die Karten ihnen Verlust gebracht, wälzten, schoben, warfen sie die übergroßen goldnen Münzen seliger Zeit sich zu, mit grimmiger Gebehrde. Sie mochten gewinnen, sie mochten verlieren, fortwährend schrien sie nach Wein oder Sect, der ihnen auch, in goldglänzenden Humpen, von köstlich gallonirten Dienern kredenzt wurde. Am wüthendsten von Allen aber gebehrdete sich ein alter Herr,*) mit Zügen im Gesichte, wie Stein, und einem überlangen Barte; der saß am obern Ende der Tafel. Er verlor sehr viel und oft, zerriß in Wuth die Karten, schrie viel nach Wein, schlug mit geballter Faust dann auf den Tisch und schwur, bis an den jüngsten Tag zu spielen.

(Schluß folgt.)

*) Die Sage bezeichnet ihn als Alexander Beardie, dritten Grafen von Crawford, von dem es heißt, man werde ihn noch am jüngsten Tage Karten spielen sehen.

Sinngedicht.

Parallele.

Es thront auf hohem Sitze
Das Fräulein Dorothee,
Doch sagen alle Leute,
Daß sie nur niedrig stehe. —

Wundermittel und ihre Wirkungen.

Fräulein A. salbte sich mit einer unfehlbaren Haarpomade, unglücklicher Weise flossen mehre Tropfen daneben, und seit der Zeit muß sie sich täglich zwei Mal den Backen- und Schnurrbart rasiren lassen.

Mad. B., im Alter von 16 Jahren, vier Mal genommen, rieb sich so sehr mit dem verjüngenden Balsam des Marquis d'Aymar, daß sie plötzlich verschwand. Nach vielem Nachsuchen fand man sie endlich in einem Winkel ihres Zimmers — als unreifes Kind.

Herr C. braucht eine Lebensessenz, die so trefflich wirkt, daß dem, den er unterhalten will, eine Stunde hundert Jahre währt.

Herr D. trinkt ein gewisses Wasser, zur Stärkung der Augen, mit so gutem Erfolge, daß wenn er eine gehörige Portion davon unten hat, er Alles doppelt sieht.

Fräulein E. hat ein augenstärkendes Wasser, wenn sie dasselbe sehen läßt, machen ihr, trotz ihrer Häßlichkeit, viele Männer den Hof. Es ist nämlich das Wasser in dem kostbaren Brillantenschmucke, der einen kleinen Theil ihres großen Reichthums ausmacht.

Reise um die Welt.

, Die Kirchenmusik in Spanien ist vortrefflich; ihre Unterhaltung kostet ungeheure Summen. Man hat berechnet, daß sie den Kathedralen und Collegiatkirchen vor der Revolution auf 400,000 Ducati zu stehen kam, die Gratificationen ungerechnet, welche den Professoren zu jedem der Hauptfeste bewilligt wurden, und welche in Madrid allein an 20,000 Pesos betrugen. Unter die Compositeure rechnet man: Carlo Patigno, Juan Roldan, Vincenzo Garcia, Matthias Juan Viana, Francisco Gherrero, Louis Vittoria, Matthias Rioz, Christoph Morales, Sebastian Duron, Don Antonio Literes ꝛc. Vincenzo Martin wird als lyrischer Compositeur geschätzt, hauptsächlich wegen seiner Opern: la Casa rara und l'Albero di Diana. Auch die Gegenwart besitzt einige ausgezeichnete Compositeurs, wie Doyguë von Salamanca, Nielfa von Madrid, Sor, Aguado und Oliva, Professoren der Guitarre. Es giebt wenig Spanier, welche dies Instrument nicht mit Fertigkeit zu spielen verstünden. Sogar der Handwerker greift Abends, wenn er sein Tagwerk vollendet, zur Guitarre und erholt sich, indem er seine Boleros und Sequidillas spielt. Die andalusischen Bauern kommen am Abend zusammen und singen zum Spiel der Guitarre ihre Volkslieder. Die Musik der Portugiesen kömmt, aus einer Quelle hervorgehend, so ziemlich der spanischen gleich. Das Volk besitzt eine Menge ausgezeichnet schöner und uralter Singweisen. Diese Volkslieder heißen Ladunes und Modinhas. Da Costa, Fianchi und Schiopetta sind die besten Compositeure der gegenwärtigen Epoche. Eine in Lissabon bestehende italienische Oper verdankt ihr Dasein Jomelli.

, Die Alten erzählen von einem eisenfarbenen Steine, in Arabien, der die Eigenschaft besitze, daß er, wenn man ihn einmal bis zum Rothglühen erhitzt habe, nie wieder erkalte. Man sieht, daß dies eine Fabel ist; indessen giebt es in England und anderwärts Steine, die, wenn sie erhitzt werden, die Wärme lange Zeit behalten. Die in Cornwallis und Yorkshire gebräuchlichen Wärmesteine halten die Hitze acht bis zehn Stunden zurück. In den Salzbergen bei Cordova in Spanien wird ein rother Stein gebrochen, und zu Ziegeln (ruggiolas) geformt, die, ein Mal hinreichend erhitzt, 24 Stunden hindurch ziemlich warm bleiben.

, Dr. Strauß, der so vielbesprochene und angefeindete Verfasser des „Lebens Jesu," wird von einer Dame folgendermaßen geschildert: „Sein Leben ist anerkannt ein streng moralisches; dazu kommt ein freundlich bescheidenes Wesen, und bei viel Ernst oft kindliche Heiterkeit. Strauß ist ein hübscher, junger Mann, mit feinen, regelmäßigen Zügen, großen, durchdringenden Augen, groß, schlank, trägt den Kopf etwas vorgebeugt. Darf ich nun sagen, wie mir Strauß, der Gelehrte, erscheint? So und nicht anders mußte der Zögling neuerer, zunächst deutscher Philosophie werden. Er hatte die Kühnheit und Festigkeit, die Sünden eines halben Jahrhunderts auf seine Schultern zu nehmen. Es kommt mir grade so vor, als wenn Ihr viel ausgegeben habt, aber lange ruhig und munter in den Tag hinein lebt, bis es Euch einmal in den Sinn kommt, zusammen zu rechnen; dann erschreckt Ihr und schreit über die große Summe. Und Strauß ist ein solches philosophisches Additionsexempel. Er hält Euch, wie im Spiegel, alle Eure Systeme vor. Das Resultat mußte einmal muthig ausgesprochen werden; es ist wohl gar eine heilsame Krisis für die kranke Zeit. Auch dieser Geist hat seine Sendung von oben, und der Glaube ist eine glückliche Wiegengabe. Müssen nicht vielleicht starke Arme an dem Granit rütteln, um recht zu zeigen, wie er zu den Grundfesten der Erde gehört? Und wer weiß, welche Bahnen Gott dem Strebenden noch aufbewahrt? Ein Forscher, dem es, wie Strauß, aufrichtig um Wahrheit zu thun ist, darf seine Rechnung mit ihr nie ganz abgeschlossen wähnen!"—

, In unsrer Stadt — wird von Dessau aus berichtet — der kleinen, heitern, lustigen Residenz, eröffneten sich vom 1. Mai an zwei neue Anstalten, welche die Krummen grade, die Kleinen groß, die Schwachen stark, die Kranken gesund machen werden. Die Buckeligen werden abgeschafft, die Schiefgewickelten, die Verdrehten; wer ein kurzes Bein hat, bekommt dafür ein langes, wer dünne, storchartige Beine hat, bekommt Waden daran u. s. w. Sehr gut. Die Anstalten sind nämlich: eine „gymnastisch-orthopädische Anstalt für beiderlei Geschlechter, welche an deformen und abgewichenen Theilen des Körpers leiden." Der Herzog von Dessau hat dem Director der Anstalt, D. Werner, ein besonderes Gebäude dazu bewilligt. Die andre Anstalt, unter derselben Direction, ist eine „Normalschule zur Ausbildung gymnastischer Lehrer" und ebenfalls am 1. Mai eröffnet worden. Man hat eingesehen, daß das früher verrufene Turnen ein wesentliches Stück der Erziehung sein muß. Unser frisches, warmblütiges Leben, in Wissenschaft, Kunst und Gewerben, braucht frische, starke, warmblütige Menschen. — Gutzkow hat es als etwas Charakteristisches unsrer Zeit angeführt, daß es so viel häßliche, vergrämelte Männer gibt. Durch solche Anstalten kann man diesen Charakterzug vertreiben und nach und nach die Pariser Waden entbehren.

, Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß die Gaelische Sprache vielleicht die einzige in Europa ist, welche kein Wort besitzt, um die Sklaverei auszudrücken, auch keines für Sklav.

, Das kürzlich in London erlassene Verbot, Etwas auf der Straße auszuschreien, wurde auch an einem Bedienten mit 10 Shilling gestraft, da derselbe vor dem Theater dem Kutscher seiner Herrschaft zurief, vorzufahren.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 59. Am 16. Mai 1839.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Erdbeerblätterthee.

Herr von Johnston — auf Mittelsteinsdorf in Schlesien — bringt mit einem rühmlichen Ernste und Eifer die Benutzung des Erdbeerkrauts als Thee zur Sprache. In einzelnen Familien ist es zu diesem Behufe allerdings schon benutzt worden, aber wohl nirgends als ein Gewerbszweig mit so vieler Sachkenntniß empfohlen worden, wie hier. Die Sache wird um so wichtiger, als wir Deutsche doch endlich mit allem Fleiße darauf Bedacht nehmen müssen, bei steigender Volkszahl neue Gewerbszweige zu schaffen. Es ist erstaunlich, wie viel Geld für fremden Thee jährlich aus dem Lande geht. Dafür bekommen wir öfters noch verfälschte Waare, und erhielten wir den Thee auch nicht, so dürfte es doch schwer zu beweisen sein, daß unsere eigenen Gewächse nicht ein besseres Getränk geben. Hier lenken wir nach Johnston die Aufmerksamkeit auf das Erdbeerkraut. Es gibt einen angenehmen Thee, der uns nicht mehr kostet, als die Mühe, die wir auf das Sammeln und Abtrocknen verwenden.

Das Einsammeln ist leicht, weil die wohlthätige Erdbeerpflanze ziemlich häufig an trockenen Hügeln, Dämmen und Felsen wächst und sich immer rein hält. Man hat dabei nur die Vorsicht zu gebrauchen, daß man die jungen, zarten, noch im Entfalten begriffenen, nicht aber die alten Blätter wählt. Dabei vermeidet man aber auch noch die, welche angefressen sind, indem solche an Kräften verloren haben. Die schönste Zeit zum Sammeln ist vom Mai bis in Mitte des Juni. Man wählt dazu warme Tage. — Die reinlich gesammelten Blätter werden an der Luft getrocknet, doch so, daß sie der Sonne nicht ausgesetzt sind, wodurch ihre feinen gewürzhaften Bestandtheile verflüchtigt werden. Man thut wohl, sie mit Maculatur oder Löschpapier zuzudecken, damit sie keinen luftigen Geschmack annehmen. Man wendet sie öfters um, damit sie nirgends sich zur Fäulniß neigen. Die Blätter vorher zu waschen, ist weder räthlich, noch nothwendig; denn sie sind schon ihres Standorts und Wachsens wegen reinlich, sie würden durch das Waschen an Bestandtheilen und besonders ihre schöne grüne Farbe verlieren. Will man diesem einheimischen Thee volle Aehnlichkeit mit dem ausländischen ertheilen, und ihm auch noch überdies einen kräuterhaften Nachgeschmack, der allen an der Luft getrockneten Pflanzen anhängt, benehmen, so muß man sich nur die Mühe nicht verdrießen lassen, welche die Chinesen an ihrem Thee verwenden. Man muß nämlich die Blätter auf einer warmen Platte rösten, sie über der Hitze trocknen und, wenn sie warm und weich geworden sind, mit den Fingern in der flachen Hand rollen und da erkalten lassen. Wesentlich verbessert man diesen Thee, wenn man die Stiele mit der Scheere von den Blättern abschneidet. Es ist dies ein passendes und angenehmes Geschäft für Kinder, die daran einen nützlichen Zeitvertreib finden. Die gesammelten Vorräthe müssen in Gefäßen aufbewahrt werden, worin sie vor der äußern Luft und besonders gegen alle Feuchtigkeit gesichert sind, wozu die gewöhnlichen Theebüchsen oder andere gut schließende Geschirre geeignet sind. Wer dieses unterläßt, der wird erfahren, daß durch das Ausduften nach und nach ein beträchtlicher Theil des guten Geruchs und Geschmacks verloren geht, welches bei dem chinesischen Thee nicht minder geschehen würde, wenn man ihn nicht mit so vieler Sorgfalt aufbewahrte.

Dieser Thee verdient, wenn beim Einsammeln, Abtrocknen und Aufbewahren nach Vorschrift verfahren wird, dem orientalischen nicht nur an die Seite gesetzt, sondern noch vorgezogen zu werden. Abgerechnet, daß er eben den angenehmen Geruch hat, wie der sogenannte grüne Thee, so ist er auch von äußerst angenehmem Geschmacke, er soll, nach dem Urtheil einsichtsvoller Aerzte, sehr gesund und unsrer Natur angemessener sein. Außerdem ist mit diesem Thee noch der große Vortheil verbunden, daß wir ihn stets rein, unverdorben, echt und kraftvoll, auch selbst im niedrigen Preise haben können, wenn er auch als Kaufwaare bezogen wird. — Im Oesterreichischen soll dieser Thee selbst in den vornehmsten Häusern beliebt sein und dem chinesischen vorgezogen werden. Und, worauf wir so gern Bedacht nehmen, das Sammeln und Zurichten dieses hier empfohlenen Thees gibt günstige Gelegenheit, arme Leute auf dem Lande zu beschäftigen, und kann just dort im Großen betrieben werden, wo Armuth herrscht, wie das in den meisten Gebirgsgegenden der Fall ist. Ihr Edlen des Volks! nehmt ernsten Bedacht, den Armen durch Zuweisen von nützlicher Thätigkeit Hilfe zu leisten! Geht mit gutem Beispiele voran, benutzt die Gelegenheit zur schicklichen Mittheilung. Mit Davonreden ist nichts gethan, der Volkshaufe zeigt sich für das Förderliche stumpf.

Wohlfeiles Waschmittel.

Unsere haushälterischen Frauen erheben täglich Klagen über Klagen, wenn von der lieben Wäsche die Rede ist; bald ergießen sie sich in bittern Worten über die leidigen Bürsten der Wäscher und Wäscherinnen, bald über den Mangel an Weiße des Linnenzeuges, bald über die Kostspieligkeit des Waschens. Zu den Ursachen des hohen Waschlohnes gehört auch die Theurung der Seife, und in dieser Beziehung sehen wir uns in den Stand gesetzt, den wirthschaftlichen Hausfrauen ein vortreffliches, sich durch Wohlfeilheit und Zweckmäßigkeit auszeichnendes Ersatz-Mittel, das in neuerer Zeit entdeckt ward, anzuempfehlen. Man nimmt 20 Pfund trockene feine Thon- oder Pfeifenerde, zermalmt sie zu Pulver und beutelt sie wie das feinste Mehl. Dann nimmt man ein Pfund Pottasche, löset sie in vier Pfund heißem Wasser auf und wirft ein halbes Pfund frischgelöschten Kalkes hinein. Diese Lauge wird auf die gebeutelte Thonerde gegossen, die wohl durchgeknetet wird. Ist die Flüssigkeit nicht zureichend, so gießt man so viel Wasser hinzu, bis man Kugeln oder Stangen daraus bilden kann. Sind die Kugeln trocken, so bedient man sich ihr r b im Waschen statt der Seife. Die Thonerde ist schon an sich als ein reinigendes Mittel bekannt, und der Zusatz von einem Zwanzigtheil scharfen Laugensalzes macht die Mischung zur Auflösung der fettigen und schmutzigen Theile in der Wäsche noch tauglicher. Die Seife kann, wie bekannt, nur durch das mit ihr verbundene Laugensalz die Schmutztheile der Wäsche auflösen. Da unser Ersatzmittel nur ein Zwanzigtheil Laugensalz enthält, so leuchtet von selbst ein, daß man bei dessen Anwendung keinen Nachtheil für die Hände besorgen darf, und doch säubert es die Wäsche von allen Unreinigkeiten. Ein Pfund von dieser Thonseife kommt nicht auf einen Silbergroschen zu stehen und ist eben so wirksam, wie eine gleiche Quantität gewöhnlicher Seife. — Der Nutzen dieses Ersatzmittels ist daher so in die Augen springend, daß jede fernere Bemerkung überflüßig ist.

Kajütenfracht.

Schon im Jahre 1833 ging der damalige Orts-Vorsteher, ich glaube Herr Taube, in Oliva damit um, den auf den Grenztafeln dem Orte beigelegten Charakter — Marktflecken — dadurch zu realisiren, daß er bei den hohen Behörden die Bitte niederlegte, des Jahres vier Kram- und Viehmärkte dem Flecken auswirken zu wollen. Und wie die Königl. Regierung stets freundlich geneigt ist, auf Wünsche von Ortsbehörden einzugehen, die allgemeines wie locales Wohl bezwecken, so wurde den Bittstellern auch dies Mal kein Hinderniß in den Weg gelegt, sondern die hohe Genehmigung nur bis dahin vertagt, bis die formirten Anträge die gesetzliche Prüfung bestanden hätten. Bis zum Jahre 1835 aber war, bei allen deßhalb vom Orts-Amte mühevoll zusammen gebrachten Gründen, noch die höhere Entscheidung demselben nicht zu Theil geworden, und als die Ortsbeamten in dieser Zeit wechselten, wechselten vermuthlich auch die früher aufgestellten Ansichten: denn bis zum Jahre 1838 geschah der Märkte keiner Erwähnung weiter. In dieser Zeit aber unternahmen es besonders Herr Häcker Schultz und Herr Wangenroth in Oliva, und zwar zuvörderst auf eigene Kosten, das früher Beantragte und das darüber actenmäßig Verhandelte von Neuem hervorzusuchen und von Neuem um die in Rede gestandenen Märkte zu bitten; ihre Bemühung wurde durch die höchstgeneigte Genehmigung der Königl. Regierung vollständig gekrönt; doch nur für zwei Märkte, weil die letztern Anträge nur, man weiß nicht warum? von zweien sprachen. Demgemäß fand der erste dieser Jahrmärkte am 6. d. M. statt und hatte einen so glänzenden Erfolg, daß die allgemeine Zufriedenheit sich bei jedem Bewohner Oliva's darüber froh aussprach. — Denn vom frühen Morgen des genannten Tages schon wogte eine unzählige Menschenmenge von den entferntesten Gegenden des Kreises nicht nur, sondern auch weiter her, auf den nach Oliva führenden Straßen und Wegen; und wenn gleich mehr Schaulustige, als Verkäufer und Käufer darunter waren, so war die Zahl der Letzteren doch bei weitem über alle Erwartung groß. Besonders kam viel und zum Theil sehr gutes Vieh zu Markte und wurde von der Ortsbehörde so zweckmäßig placirt, daß jeder andern Sorte ein anderer Standplatz angewiesen war, wodurch der Ort auf allen seinen Punkten von Käufern und Verkäufern zahlreich besetzt wurde. Auch die Krambuden fanden ein so zweckmäßiges Placement, daß sie eine einzige lange Gasse bildeten, darunter fand man aber, wider alles Vermuthen, kein Riemen- und Sattelzeug, wonach vergebliche Nachfrage war. Auch genügte die Anzahl guter Pferde noch nicht, obgleich für mittelmäßigere Sorten sehr annehmbare Preise gegeben wurden, und der große Absatz nur das Schlechteste unverkauft ließ. — Was nun aber das schaulustige Publikum anbetrifft, so muß Referent gestehen, selbst an den beliebtesten Festtagen Oliva's in älteren Zeiten, eine so große Menge von Fahrenden, Reitern und Fußgängern nicht daselbst gefunden zu haben. Namentlich waren fast alle Privathäuser mit Gästen besetzt, nicht zu gedenken der Gasthäuser, von der Kneipe hinauf bis zu dem Hotel von Danzig. Letzteres, so große und weitläuftige Localitäten es auch hat, war mit seinem Lustgarten an der Straße dennoch zu klein für die Menge, die dort Einlaß suchte, oder ihn schon gefunden hatte. Eben so konnte der Hofplatz dieses wirklich schönen Etablissements nicht mehr die Equipagen aufnehmen, die sich dorthin geschaart hatten. Indessen, dem Verdienste seine Kronen! Der Wirth des besagten Hotels, ein gebildeter und höchst zuvorkommender junger Mann, hat keine Kosten geschont, um die bei ihm Einsprechenden durch prompte, freundliche Bedienung und durchaus zu empfehlende Speisen und Getränke, so wie durch die überall herrschende Eleganz seines Hotels zu überraschen, und es ist daher wohl zu vermuthen, daß, wenn

Hochwasser auch für dieses Jahr die Gastwirthschaft sistiren sollte, gerade Herr Sell (der Wirth des Danziger Hotels) darauf rechnen dürfte, bei sich den bedeutendsten Besuch zu haben, um so mehr, als auch die Lage seines Hauses, an der Chaussee, nichts zu wünschen übrig läßt. Nur für mehre Wagen daselbst ein Unterkommen zu finden, wäre eine eben so wünschenswerthe als zweckmäßige Verbesserung des Hotels, und die Zeit und künftige Märkte werden auch dafür wohl noch sorgen. — Das schöne Maiwetter aber zog um die Nachmittagszeit noch eine Menge Spaziergänger nach Oliva, die vermuthlich Belustigung bei den Hogarthschen Scenen finden wollten, die sich in den Schenkhäusern fast jeden Augenblick darboten, weil die Komik dem lustigen Kassuben sehr eigen ist, und von diesen überall, wo es zu trinken gab, eine Menge zu finden war. Denn der Handel war gemacht, das Geld in der Tasche, und so vernahm man, wenn gleich in anderer Mundart, überall das Horazische

Nunc est bibendum, nunc pede libero
pulsanda tellus — sodales!

Am meisten war dabei der Frieden zu loben, in welchem Alles bis auf den Abschied verharrte, auch die Ordnungsbeamten (Landsturmmänner mit Säbel an der Seite!) die, in traulicher Umarmung mit diesem und jenem Bekannten, sich des Tages freuten. Kurz die Märkte für Oliva haben einen so guten Anfang gemacht, daß die Betheiligten allgemein des festen Glaubens sind, durch sie werde der Marktflecken wieder noch ein Mal eine bedeutende Rolle spielen.*)

Philotas.

— Es wurde hier bei Jemand ein Cousin zum Besuch erwartet, der schon eine Reihe von Jahren in New-York wohnt, und man wünschte zu einem Mittagsmahle einen Puthahn (hier Kurrhahn genannt), er war aber im Augenblick nicht zu haben. Ein guter Freund, der einen solchen hatte, überließ ihn dem Gastgeber, und er wurde gleich auf dessen Hof geschlachtet, dann über Nacht daselbst aufgehängt und den andern Morgen folgendes Billet dem Freunde zugeschickt, um den geschlachteten Puter abholen zu lassen: „Der blutige Kopf eines auf Veranlassung eines Amerikaners unschuldig hingerichteten Indianers erfolgt beikommend. Den zum Braten bestimmten Leichnam des Deliquenten mögen Ihre Leute in Empfang nehmen, denn eine Person wird nicht leicht im Stande sein, ihn, seiner Stärke und Wohlbeleibtheit wegen, zu transportiren. Lassen Sie sich in Gesellschaft der Ihrigen und Ihres erwarteten lieben Vetters aus New-York den ausgefüllten Kopf des Indiers gut schmecken; bedenken Sie aber auch, daß ich genöthigt war, der furchtbaren Guillotinirung beizuwohnen, und lassen Sie mir daher auch eine Kleinigkeit davon zukommen, um mich von dem schauderhaften Anblick zu restauriren. Es war ein rührender Anblick, wie der so unschuldige Wilde sich mit der ganzen Kraft seines Körpers wehrte, um seinen Kopf der Guillotine zu entziehen, aber zuletzt der Gewalt doch unterliegen mußte. Da der unbarmherzige Scharfrichter ihm den Kopf nicht mit einem Hieb heruntergehauen, sondern nur die Gurgel durchgeschnitten hatte, so mußte er noch lange furchtbare Qualen erleiden, und gab erst seinen heidnischen Geist auf, nachdem er so viel Blut verloren hatte, daß der zuvor vom Schnee ganz weiße Richtplatz bereits roth gefärbt war, hierauf ward der Leichnam noch aufgehängt, aber noch ist Ihre grausame Lust durch den Tod des armen Indianers nicht gestillt; Sie wollen, ein zweiter Pizzarro, den verstümmelten Leichnam noch dem Feuer übergeben, um ihn langsam im heißen Ofen zu braten, und dann zu verzehren. So hat die Welt sich geändert, früher verzehrten die Indianer die besiegten Europäer, jetzt aber wollen Sie, ein gebildeter Europäer, den Indianer verschmausen. Was werden die Amerikaner von uns denken, wenn Ihr Vetter dieses bei seiner Nachhausekunft wiedererzählen wird?" —

*) In der Pfarrkirche fand man viele aus entfernten Gegenden hergewandelte Pilger, welche sich anschickten, die gewöhnliche Wallfahrt nach dem Kalvarien-Berge bei Neustadt anzutreten. Bei der ersten sogenannten deutschen Wallfahrt dorthin hatten sich an 3000 fromme Pilger in dem gedachten Wallfahrts-Orte eingefunden. Der sogenannte Leidensberg ist mit seinen Stationen nach den denkwürdigen Orten in Jerusalem ausgemessen und von einer Familie v. Weiher gestiftet. Er hieß ehemals Weihersfrey, und hat erst in spätern Zeiten den Namen Neustadt erhalten. Man sagt, daß in dem aufgehobenen Franciskaner-Kloster daselbst eine Tuchfabrik mit Maschinen-Betrieb soll angelegt werden, um für die Wollproducenten, die ihre Wolle oft bis nach Berlin senden müssen, den Absatz zu erleichtern, und die Schafzucht zu begünstigen.

Provinzial-Korrespondenz.

Ruß, den 10. Mai 1839.

Mein Herr Steuermann! Ihrer natürlichen Vorliebe für Wasser wird es gewiß angenehm sein, aus einer Gegend Etwas zu hören, wo seit mehren Tagen, bald Wochen sogar, „Wasser" die allein alles belebende Macht ist, wo von Wasser nie gesprochen, nur dessen gedacht werden muß, denn Wasser ist unter uns — in Kellern und Stuben, — Wasser ist um uns — ein jedes Haus ist eine Arche; — Wasser ist über uns — S.W.Wind stellt sich zuweilen ein, mit ihm Nebel und Regen. Befremden muß es Sie; gewiß hat Ihre Gegend die schrecklichen Tage des Eisganges, wenn auch nicht ganz vergessen, so doch in den Hintergrund gestellt, und der Monat Mai wahrscheinlich sich schon bemüht, die Unbändigkeit seines Vorgängers April allmählig zu verwischen. — Bei uns nicht! — — Erst am 27. vor. Mts. fing das Eis der Memel sich an zu rühren, kam bei allmähligem Stauen derselben in der Nacht zum Gange; es gewährte der Eisgang einen prächtigen Anblick, und sorglos glaubten wir Alles überstanden zu haben, als am 29. April das Eis verschwunden war, zu schwach schon war es, um bedeutende Verheerungen anrichten zu können, doch seine Mucken mußte es zeigen durch Wegreißung mehrer Häuser in den Dörfern Bardehlen, Ragenincken und Brösull, und Demolirung einiger hier in Ruß. Wir wären zufrieden gewesen, wäre Schlimmeres nur nicht gefolgt; wäre das Wasser gefallen — doch nein, es stieg. — — Höher und höher zu einer Höhe, von der sich die ältesten Leute hier nichts zu entsinnen wissen. Ueberschwemmung deckte die ganze Gegend, Ströme bildeten sich überall, der reißensten Art, was im Wege war, mußte mit. Ueber den hiesigen Marktplatz, so wie allen Wegen entlängst, stürzte das Wasser mit solcher Ge-

walt, daß bald eine Menge Häuser unterminirt, weggerissen waren oder zur Rettung des Materials weggebrochen werden mußten; beinahe alle hatten Wasser in den Stuben, und sehr viele mußten von ihren Bewohnern verlassen werden. Mehre Dämme, die zum Schutze ihrer Etablissements von Privatleuten angelegt waren und jahrelang dem Elemente Trotz geboten hatten, brachen durch; so wurde ein starker Damm des Herrn Spediteur P., der, zum Schutz seiner Mühle und seiner, so wie der bedeutenden Anzahl Wirthschaftsgebäude des Herrn Spediteur A., mit vielen Kosten stets gut und fest gehalten wurde, in einem Augenblicke demolirt, und es konnte nur durch bedeutende Kraftanstrengung verhindert werden, daß der Strom nicht diesen ganzen Theil von Ruß wegriß. Den bedeutendsten Beweis seiner Stärke hat er jedoch durch Zerstörung unserer Steinspitze, der Schutzwehr von Ruß, und der Erhalterin des Strombettes, gegeben. Ein Werk, das 4000 Rthlr. gekostet, und mehr als 20 Jahre allen Eisgängen die Spitze bot, wobei so manche alles zerstörende Eisscholle empfinden mußte, ihre Wuth sei auch zu brechen; dieses Werk mußte dem Wasser am 1. d. M. unterliegen. Zwar wurde von mehren Einwohnern, da kein sachverständiger Beamter und kein Material zur Stelle war, was in ihren Kräften stand versucht, dieses große Weck zu erhalten, doch vergebens. Untiefen bildeten sich forwährend, und unter den Händen der Arbeiter wurde die Erde weggerissen. Zu unserem Glücke erschienen am 4ten Abends die Herren Ober-Regierungsrath Schirrmeister und Baurath v. Unruh, die sofort alle Anstalten zur möglichsten Sicherung der Schutzwehr durch Versenken eines Kahnes und Faschinen-Füllungen trafen, wobei die ganze Nacht ununterbrochen unter persönlicher Direktion des Herrn Bauraths v. Unruh an Ort und Stelle gearbeitet wurde. — — Wir hegen die feste Hoffnung, daß unsere väterlich gesinnte Regierung noch im Laufe dieses Jahres dieses Werk wieder herstellen wird, denn sollte ein Eisgang noch vor Vollendung desselben eintreten, so würde ein großer Theil unseres Ortes mit Kirche und den bedeutendsten Etablissements ihrem Untergange entgegen gehen. — Wir können behaupten, daß hier Niemand ohne Schaden davon kommt, zu berechnen ist er noch nicht, doch nimmt man den an Zäunen, Feldern und Wiesen dazu, so beläuft er sich gewiß auf mehre tausend Thaler, was für einen Ort, wie Ruß, der schon viel gelitten hat, nicht von Unbedeutenheit ist. — Bei dieser Wassernoth ängstigte uns auch noch in der Nacht vom 3. zum 4. d. M. eine Feuersbrunst, in einem Wohnhause, in welchem seit acht Tagen kein Feuer angemacht war, da es von seinen Bewohnern ebenfalls verlassen werden mußte. Feuer- und Wassernoth zugleich, ist wahrlich Etwas, das auch den Ruhigsten bewegen kann; die wenigen, die zur Hilfe erschienen, ein Jeder hatte mit sich zu thun, mußten Außerordentliches leisten, damit die dicht daran liegenden mit Stroh gedeckten Häuser gesichert und ein größeres Unglück verhindert wurde. (Da das Feuer nahe der hiesigen Justiz-Commission ausbrach, so mußten deren trokkene Acten gegen Hitze und Nässe gesichert werden). Doch bei jedem Unglück ist auch ein Glück, Wasser war beim Feuer hinlänglich, denn die Löschenden standen bis am Leibe darin. — — Ein kleiner Damm bei Akmenischken, 1 Meile von hier, brach, gerade als für die Kaukehmer Niederung die Noth am höchsten war und das im Nothfall nachgegebene Durchbrechen des Dammes auf der am wenigsten gefährlichen Stelle bei Schneidererd vollführt werden sollte, und wurde daher ein Fluthableiter für jene Niederung. Doch haben hier Dämme von dem Strome ebenfalls so gelitten, daß an manchen Stellen die Breite kaum ein Paar Fuß beträgt, und Durchbruch und Ueberschwemmung noch immer möglich sind; — was Gott verhüten wolle! — Wie so mancher hier beneidet Sie jetzt um Ihre Kunst als Steuermann, um geschickt den Strom beherrschen zu können, und nicht das Unangenehme eines kalten Maibades genießen zu dürfen, wie es sich häufig bei Benutzung der Jollen, (die Canoe's der Wilden, aus einem Stamme gehauen) ereignet. Wohl ein jeder Seemann wünscht auf schwerbewegtem Meere bald den Hafen zu erreichen, so ist es Aller Wunsch, Gottes schönen Erdboden trocknen Zustandes bald zu sehen, was Sie auch wohl nicht verdenken werden Ihrem mehrmals durchnäßten

X. Y. Z.

Lauenburg, den 12. Mai 1839.

Zuvörderst melde ich Ihnen frohen Herzens, daß uns ein schönes fruchtbares Frühlingswetter erfreut, und wir die höchst angenehme Aussicht haben, bei einem dauernden Witterungs-Zustande der gegenwärtigen Art in diesem Jahre eine gesegnete Ernte zu machen, was um so mehr zu wünschen ist, als der Landmann in den letztern Jahren viele Drangsale hat ausstehen müssen. — Unter einigen Schäfereien herrscht noch immer die Räude, doch hoffentlich wird sie bald ganz unterdrückt sein, namentlich wo, wie in Coro, die Radicalkur des Abschlachtens zur Anwendung kommt. — Auch diese Schaafräude hat so manchen Beweis des Ungehorsams gegen polizeiliche Anordnungen geliefert, der leider im Zunehmen begriffen zu sein scheint und sich ziemlich allgemein verbreitet. — Als ein merkwürdiges Naturereigniß will man am 22. Febr. in der Stadt Bütow eine Nebensonne und um den Mond einen Hof, so wie am folgenden Tage an der Sonne einen langen Lichtschweif bemerkt haben. Da man jedoch hiervon sonst nirgends etwas wahrgenommen hat, so dürfte zu vermuthen sein, daß der Bütower Beobachter sich vielleicht habe täuschen lassen und glänzend erleuchtete Wolken für die angegebene Erscheinung gehalten haben. —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.